

Niklaus  
Brantschen

# Das Viele und das Eine

Für eine weltoffene Spiritualität

Kösel

P. NIKLAUS BRANTSCHEN

# DAS VIELE UND DAS EINE

FÜR EINE WELTOFFENE  
SPIRITUALITÄT



Niklaus  
Brantschen

# Das Viele und das Eine

Für eine weltoffene Spiritualität

Kösel

# Inhaltsverzeichnis

## Vorwort

## Berge

Berge sind mir Heimat  
Schritt um Schritt - Atemzug um Atemzug - Ein  
Gespräch über Bergsteigen und Zen  
Der Berg der Berge: Fujisan

## Brot

Eine Kultur des Mahles  
Fasten - der Königsweg der Heilmethoden - Hommage  
an Otto Buchinger  
Nicht vom Brot allein - Überlegungen zu einem Fasten-  
Friedensmarsch

## Dialog

Einer, der Zeichen setzte und zum Zeichen wurde  
Dialog - Keine Sache des freien Beliebens  
Beheimatet in zwei Welten

## Welt

Innerlichkeit muss sich äußern  
Eine Welt oder keine  
Auf dem Weg zu einem veränderten Bewusstsein

## Sinn

Sinne und Sinn  
Zen und Sinn  
Sinn und Widersinn

Zeit

Der Zeit auf der Spur

Ein Hauch von Ewigkeit

Den eigenen Rhythmus finden

Nachwort

Anmerkungen

Copyright

# Vorwort

»Nostrae vocationis est diversa loca peragraré.«

»Es ist unsere Berufung, in verschiedenen Gegenden der Welt unterwegs zu sein.«

*Ignatius von Loyola*

Bücher fallen nicht vom Himmel. Sie haben alle ihre Geschichte. Die Geschichte dieses Buches begann mit einem Gespräch. Mein Verleger fragte mich beiläufig, ob wir nicht etwas zu meinem runden Geburtstag machen könnten. Eine Art Bilanz sollte es sein, in der wichtige Themen meines Lebens zur Sprache kommen. Und er fügte hinzu, ich hätte doch sicher viele Arbeiten in der Schublade und einige Ideen im Kopf.

Der Vorschlag ließ mich nicht mehr los. Erst schlug ich mich mit dem Gedanken herum, im Stil meines Buches *Auf dem Weg des Zen* eine Art Autobiografie zu verfassen. Ich ließ die Idee wieder fallen. Es blieb jedoch die Überzeugung, dass das Buch etwas von dem enthalten sollte, was ich gelebt, erfahren und wofür ich mich eingesetzt habe. Es sollte auch die Rede sein von den verschiedenen Gegenden der Welt, in denen ich unterwegs sein durfte und immer noch darf – geografisch und ideell: in der christlich-abendländischen Welt und in der östlichen; in der Welt des Jesuitenordens und in jener der Wirtschaft und Politik; in der inneren Welt und in der äußeren; in der Welt des Vielen und der Welt des Einen. Bei alledem sollte – und auch das war mir klar – eine tiefere Sicht der Wirklichkeit zur Sprache kommen, welche die verschiedenen Welten zu *einer* Welt zu verbinden vermag. Es sollte also von einer Spiritualität die

Rede sein, die sich dem ignatianischen »Gott suchen und finden in allen Dingen« verpflichtet weiß.

So begann die Suche nach Themen. Aus der Fülle der Materialien, die sich im Laufe der Jahre angesammelt hatten, und aus den vielen Ideen, die mir im Rückblick auf mein Leben in den Sinn kamen, das Passende auszuwählen, erwies sich schwieriger als angenommen. In dieser Situation kam mir dankenswerterweise Bernhard Stappel zu Hilfe. Bernhard ist Theologe und praktiziert seit Jahren unter meiner Leitung Zen. Zusammen einigten wir uns in längeren Gesprächen auf ein paar wenige Themenbereiche. Sie entsprechen schwerpunktmäßig den Phasen meines Lebens, angefangen von den Bergen, die mir Heimat sind, über den Dialog mit dem Zen, der mein Leben nachhaltig bestimmt hat, bis hin zur Welt, die mir am Herzen liegt und die ich mitzugestalten versuche. Diese Themenauswahl haben wir nicht zufällig getroffen und die einzelnen Themen auch nicht lose aneinandergereiht. Sie stehen in enger Beziehung zueinander. Wenn nämlich von den *Bergen* die Rede ist, kommt auch die gefährdete Umwelt zur Sprache sowie der Dialog mit dem *Zen*. Beim Thema *Brot* beachte ich nicht zuletzt die sozial-politische Dimension des Fastens und nehme so auch die Welt in den Blick. Ähnlich ist es mit dem *interreligiösen Dialog*, der für mich zuerst und vor allem im Dienst einer gerechteren und friedlicheren Welt steht. Die Themen *Sinn* und *Zeit* - auch sie beschäftigen mich seit Jahren - runden das Buch ab.

Ein Thema allerdings kommt hier nicht zur Sprache: Jerusalem als offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt. Mit Pia Gyger und anderen beschäftige ich mich seit längerem intensiv mit diesem Thema. Doch es wäre zu früh, jetzt darüber zu berichten. Das mag später geschehen. Alles hat seine Zeit. Jetzt ist Zeit für diese kleine Lebensbilanz, die ich meinen Leserinnen und Lesern vertrauensvoll in die Hände lege.

*Niklaus Brantschen  
Lassalle-Haus Bad Schönbrunn (Schweiz)  
Ostern 2007*



# Berge

»Die Berge sind stille Meister und machen schweigsame Schüler.«

*Johann Wolfgang von Goethe*

Berge sind ein Symbol für die Begegnung mit dem Heiligen, mit dem, was uns fasziniert und vor dem wir zurückschrecken. Man denke an die Bedeutung des Himalaya für die Menschen in Indien, des Elburs für jene in Persien, des Olymp für die in Griechenland, des Libanon und des Sinai für die Menschen im Nahen Osten und in der Welt, sowie des Fuji für die Japanerinnen und Japaner.

Mit diesem ersten Kapitel möchte ich eine kurze Antwort auf die Frage geben, die mir gelegentlich gestellt wird, nämlich, was Berge mir bedeuten. Berge sind mir Heimat. Auf ihnen habe ich gehen gelernt: Schritt um Schritt, Atemzug für Atemzug. Der Fujisan schließlich steht für ein Land mit einer spirituellen Tradition, die mich tief geprägt hat.

## **Berge sind mir Heimat**

Berge bedeuten für die Schweiz fast alles. Ich jedenfalls kann mir eine Schweiz ohne Berge nicht vorstellen. Eine Schweiz ohne den Glanz der Gletscher im Abendlicht, ohne das Rauschen der Bäche und ohne Seen. Für mich bedeuten Berge Heimat. Zwischen den Bergen bin ich aufgewachsen, an ihnen habe ich meine jugendlichen Kräfte gemessen. Zu ihnen zieht es mich – älter geworden – immer häufiger zurück. Es tauchen Erinnerungen auf.

So habe ich etwa noch das Donnern der sogenannten »Schuss-Lauine«, die im Winter in der Nähe des Dorfes niederzugehen pflegte, im Ohr. Oder ich erinnere mich an den ersten Aufstieg zur Weisshornhütte über unserem Dorf Randa im Wallis. Mit sechs Jahren durfte ich mit meinen älteren Brüdern und mit meinem Vater, der die Hütte betreute, mitgehen. Unbeschwert lief ich den anderen, die schwere Lasten zu tragen hatten, voraus. Mein Vater rief mich zurück. Ich sollte hinter ihnen gehen und nicht rennen. So käme ich nicht weit. Die Viertausender der Mischabelgruppe, des Monte-Rosa-Massivs und schließlich jene der Berner Alpen zeigten sich, einer nach dem anderen. Ich wollte ihre Namen wissen, die Namen der Gletscher und Hütten. Mein Vater vertröstete mich. Ich sollte warten bis zur nächsten Pause. Beim Gehen dürften wir nicht so viel reden, sonst ginge uns bald der Atem aus.

Lebhaft erinnere ich mich auch an ein Biwak auf einem Dreitausender in der Zentralschweiz. Das war 1997. Ein junges, mit den Bergen vertrautes Paar schrieb mir, sie hätten gehört, dass ich Priester sei und gerne in die Berge ginge. Ob ich nicht bereit wäre, sie bei Sonnenaufgang auf dem Gipfel des Bristen zu trauen. Ein Biwaksack sei vorhanden. Ich sagte zu und kam in den Genuss eines unvergesslichen Erlebnisses: der lange Aufstieg bei stürmischem Wetter, das Spiel der Wolken im Abendlicht auf dem Gipfel, die sternklare Nacht, der Glanz in den Augen der jungen Leute, als sie sich bei den ersten wärmenden Sonnenstrahlen das Ja fürs Leben gaben. Dann, nach dem Abstieg, das Fest mit den Familien und Freunden und schließlich am Ende des Tages ein Gottesdienst in freier Natur beim Arnisee mit einem herrlichen Blick auf den Bristen.

Mein Lieblingsberg allerdings ist das Weisshorn, an dessen Fuß ich aufgewachsen bin. Die über 4 500 Meter hohe unverwechselbare Pyramide ist von vielen Orten aus leicht zu sehen – aber schwer zu besteigen. Und da zudem keine Luftseilbahn auch nur im Entferntesten zur Nähe der Hütte führt, bleiben die Scharen der Hütte und dem Berg fern. Am Weisshorn konnte ich die Stille der Bergwelt wie kaum sonst erfahren, und ich verstand, was Goethe in *Wilhelm Meisters Wanderjahre* mit dem Satz meinte: »Die Berge sind stille Meister und machen schweigsame Schüler.«<sup>1</sup>

Gelegentlich werde ich gefragt, ob ich ein Gipfelstürmer sei. Das Wort Gipfelstürmer mag ich nicht. Nur wer gleichmäßig geht, ruhig atmet und regelmäßig Pausen macht, gewinnt an Höhe und gelangt zum Ziel – in den Bergen wie im Leben.

Die Berge, die ich liebe, sind gefährdet. Dabei ist die Verschandelung der Alpen durch Menschenhand nicht einmal das Schlimmste. Gravierender wirkt sich die Klimaerwärmung aus. So kann ich mich an dem Steigen der Waldgrenze etwa im Simplongebiet nicht freuen, wenn gleichzeitig der Monte Leone (Löwenkopf) darüber seine Mähne, sprich den Gletscher, verliert. Um den Rückgang der Gletscher, dieser Wasserreservoirs der Alpenländer, zu stoppen, müssen wir dringend umdenken. Wir werden im vierten Kapitel, wo von der Welt die Rede sein wird, darauf zurückkommen. An dieser Stelle, gleichsam als Fußnote, nur so viel: Eben jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, im Januar 2007, erreicht mich eine Warnung des Weltklimarates der UNO. Die Forschungsergebnisse von 2 500 Experten aus 135 Ländern lassen kein Deuteln mehr zu: Die Gletscher schmelzen, der Meeresspiegel steigt in diesem Jahrhundert bis zu einem halben Meter an, mit Dürreperioden und Hitzewellen ist zu rechnen. Ein Umdenken tut not!